

Jörg M. Pönnighaus

# Reisen zum Ende der Welt

Gespräche mit Sterbenden

ATHENA-Verlag

Vor 44 Jahren

»Ja,  
die zehn Monate,  
die ihr noch gegeben waren –  
bei der letzten Operation  
war ihr Bauch schon voller Metastasen –

hat meine Mutter  
noch intensiv genutzt«,  
sinnierte Herr K.

»»Jesus  
hat mich nicht verlassen«

hat sie  
noch am letzten Tag  
zu uns Kindern gesagt.

Und ich denke,  
eine Sterbende  
lügt nicht.«

# Herr Böhm

Freitag, 13. August 2010

Halb sieben in der Klinik. Verbandswechsel. Oberarztvisite. Dann ein ungeduldiger Anruf vom Op, dass Herr Gustmann seit einer halben Stunde auf dem Tisch liege ... den Patienten zusammen mit den Unfallchirurgen operiert. Ein Anruf von Frau Froh, wo ich denn bleibe, sie habe eine Privatpatientin für eine Ultraschalluntersuchung für mich. Aber als ich von Frau B. (der Pflegedienstleiterin, die ich für die Ethikkommission gewinnen wollte) zurückkam, nahm ich mir einfach die Zeit und ging zu Herrn Böhm. Er war gerade im Bad, genauer gesagt, in der »Nasszelle« von seinem Zimmer. Ich setzte mich an sein Bett am Fenster. Draußen regnete es schon wieder in Strömen. Herr Böhm ist 65 Jahre alt. Er kam am Mittwoch. Er erzählte mir bei der Aufnahme kurz, dass er mich kenne, ich hätte vor 12 Jahren ein Melanom bei ihm herausgeschnitten. Auf seinem Rücken.

Herr Böhm setzte sich auf sein Bett.

»Ich habe keine guten Nachrichten für Sie«, sagte ich, »alle fünf Knoten waren Melanommetastasen. Und da hat es einfach keinen Sinn, darum herumzureden. Alle fünf Knoten waren Metastasen. Ich habe eben das Untersuchungsergebnis bekommen.«

Herr Böhm nickte: »Sie hatten ja gesagt, Sie würden heute das Ergebnis bekommen. Und es überrascht mich nicht, dass es Metastasen waren. Die Knoten kamen so schnell ...«

Drei von den fünf Metastasen hatte ich nicht einmal im Gesunden exzidiert, aber das wollte ich Herrn Böhm nicht sagen.

»Die Metastase in der Oberlippe ist vielleicht noch nicht im Gesunden herausgeschnitten. Aber das hatte ich auch nicht erwartet, dass ich die vollständig exzidiert hatte. Ich wollte Ihre Oberlippe nicht verunstalten, ohne zu wissen, was es genau war.«

Herr Böhm nickte.

»An der Oberlippe werde ich also bestimmt noch einmal nachschneiden müssen. Dort können wir keine Metastase wachsen lassen. Das wäre schlimm!«

»Und wie wird es jetzt weitergehen?«

»Na ja, jetzt müssen wir Sie einfach von Kopf bis Fuß durchuntersuchen und dann weitersehen. Wenn wir keine weiteren Auffälligkeiten finden, sollte ich nicht nur die Oberlippe noch einmal operieren – das sowieso – sondern einfach alle Stellen noch einmal nachschneiden, um eventuelle Krebszellen in der Umgebung noch zu erwischen ... Wenn wir keine weiteren Metastasen finden, heißt das freilich nicht, dass Sie keine weiteren haben. Metastasen müssen einfach eine gewisse Größe haben, bevor sie im CT oder im Röntgen und erst recht im Ultraschall auffallen. Einen Beweis dafür, dass keine Melanomzellen mehr im Körper sind, gibt es nicht.«

Herr Böhm nickte. »Und was gibt es noch für Optionen«, fragte er dann.

»Na ja, wenn sich nichts weiter findet, werden wir Ihnen eine sogenannte Immuntherapie anbieten. Wenn sich weitere Metastasen finden, bleibt nur eine Chemotherapie – soweit sich der eine oder andere Knoten nicht vielleicht auch noch herauschneiden lässt. Aber von beiden Behandlungen dürfen Sie nicht viel erwarten, nicht zu viel erwarten. Auf eine Chemotherapie sprechen kaum 20 % aller Melanompatienten an und die Immuntherapie verlängert die Lebenszeit im Schnitt auch nur von 33 auf 36 Monate, wenn ich mich richtig an die Studie erinnere, auf der die ganze Immuntherapie basiert. Mehr nicht.«

»Und was sind die Nebenwirkungen?«

»Die übelste Nebenwirkung der Immuntherapie ist eine Depression. Wenn die sich einstellt, muss man einfach mit der Behandlung aufhören. Es hat keinen Sinn, wenn sich ein Patient wegen der Behandlung vor einen Zug legt. Und die Chemotherapie geht halt aufs Knochenmark. In rosigeren Farben kann ich Ihnen die Behandlungsmöglichkeiten einfach nicht malen.«

»Ich danke Ihnen, dass Sie so ehrlich zu mir sind. Und ich danke Ihnen, dass Sie sich diese Zeit für mich genommen haben. Wozu würden Sie mir denn raten?«

Ich zögerte: »Ach, wissen Sie, da spielt so vieles eine Rolle ... Sind Sie verheiratet?«

»Ja.«

»Und was macht Ihre Frau?«

»Sie ist auch in Rente. Sie war Krankenschwester ... Und ich verdanke ihr mein Leben. Als wir 1997 auf Kreta im Urlaub waren, hat sie mich immer eingerieben. Und im Frühjahr 98 hat sie dann plötzlich gesagt, da ist was Neues auf deinem Rücken. Du musst damit zum Arzt. Na ja, wie Männer so sind, ich bin dann erst im Herbst 98 zu Ihnen gekommen. Aber trotzdem.«

»Dachte ich es mir doch, dass Sie von Medizin eine Ahnung haben! Haben Sie Kinder?«

»Eine Tochter.«

»Und Enkel?«

»Ja, zwei Enkel, die sind 16 und 18.«

»Und wo wohnen die?«

»In Erfurt. Aber mein Schwiegersohn arbeitet in Köln und kommt nur wochenends. Und da fahre ich alle drei Monate nach Erfurt, um mich für meine Tochter ums Haus zu kümmern. Die ist nicht so praktisch veranlagt.«

»Was haben Sie von Beruf gemacht?«

»Ich war Bauingenieurlehrer.«

»Ah ja. Aber wieso führt Ihre Tochter eine Wochenendehe.«

»Mein Schwiegersohn ist Wessi. Meine Tochter hat ihn bei einem Besuch in Frankfurt am Main kennen gelernt. Er war Bereichsleiter bei LIDL und wurde dann nach Erfurt versetzt. Dort haben sich die beiden dann ein Haus gebaut. Aber nach ein paar Jahren wurde ihm

eine Stelle als Gebietsleiter in Köln angeboten. Und seitdem führen die beiden eine Wochenendehe.«

»Das taugt nichts. Oder jedenfalls nur für eine gewisse Zeit.«

»Nein, das taugt nichts. Kein bisschen taugt das. Ich habe damals bei der Wende gesagt, wir haben uns seit vierzig Jahren auseinander entwickelt. Nun glaubt doch bloß nicht, wir würden nahtlos wieder zusammen passen. Aber alle waren so euphorisch. Da durfte man so etwas nicht laut sagen. Dann gehörte man zu den Gestrigen. Jetzt weiß ich, dass ich Recht hatte.«

»Und was haben Sie nach der Wende gemacht?«

»Erst war ich ein Jahr lang arbeitslos, dann habe ich eine Sauna gebaut und die betrieben. Dabei habe ich natürlich mit meiner Gesundheit Raubbau betrieben. Morgens um acht bis abends um halb zwölf in der Sauna. 600 000 DM hat der Bau damals gekostet, aber inzwischen habe ich die Schulden auf die Hälfte reduzieren können und die Sauna abgegeben. Nicht verkauft, abgegeben. Mit den restlichen Schulden.«

»Wo wohnen Sie?«

»In Auerbach.«

»Richtig, das sagten Sie schon am Mittwoch. Und, reicht denn die Rente?«

»Ja, ich habe zu DDR Zeiten gut verdient, und darum reicht die Rente. Aber wie lange habe ich denn jetzt noch?«

»Ach, wissen Sie, das kann Ihnen niemand sagen, wie viel Zeit Sie noch haben. Es kann sein, dass Sie nur noch sechs Monate haben und es kann sein, dass Sie noch sechs Jahre haben. Das weiß wirklich niemand. Sie müssen einfach mit dem Schlimmsten rechnen und doch die Hoffnung nicht aufgeben.«

»Na ja, so schlimm ist das Sterben ja auch nicht.«

»Das sagen Sie so. Wenn das Sterben noch weit weg ist, kann man leicht sagen, das ist nicht so schlimm. Aber wenn es näher und näher kommt, ist es dann plötzlich doch nicht mehr so einfach zu sterben. Das kenne ich wohl. Glauben Sie, dass mit dem Tod alles vorbei ist?«

»Nein.«

»Na ja, das ist ja immerhin etwas. Aber trotzdem. Wenn es so weit ist, fällt es doch plötzlich schwer, dieser schönen Erde Adieu zu sagen.«

Herr Böhm fing plötzlich an zu weinen.

Ich streichelte ihm über seine Hand.

»Ich kann das nicht jetzt entscheiden, was ich machen lassen will. Da muss ich vorher noch einmal nach Hause.«

»Es kann ja auch heute gar nichts entschieden werden. Erst einmal müssen wir Sie ja durchuntersuchen, um zu sehen, was sinnvoll ist. Und natürlich sollten Sie zusammen mit Ihrer Frau entscheiden. Sie können am Wochenende gerne nach Hause fahren. Bei Krebspatienten sehen wir das nicht so eng. Morgen früh mache ich noch einen Verbandswechsel bei Ihnen und danach, sagen wir so um 10 Uhr, können Sie nach Hause fahren.«

»Danke. Sie kommen morgen früh?«

Immer noch liefen Herrn Böhm die Tränen über sein Gesicht.

»Ich kann auch gerne mit Ihnen und Ihrer Frau zusammen reden, denn ich weiß ja, dass Sie bestimmt nicht alles verstanden haben, was ich gesagt habe. Niemand bekommt beim ersten Mal alles mit, was der Arzt ihm sagt.«

»Da haben Sie gewiss Recht. Ich habe mich natürlich schon übers Internet informiert, was das Melanom angeht.«

Fünf Metastasen, in der rechten Leiste, neben dem Bauchnabel, vorm Sternum [dem Brustbein], (dort hatte ich die Metastase in die Tiefe nicht vollständig heraus gegraben, hatte es am Telefon geheißt. Ich würde also den Knochen abräsen müssen!), in der linken Axilla [der Achselhöhle], und eben an der Oberlippe. Und das 12 Jahre nachdem ich ein kleines Melanom auf dem Rücken exzidiert hatte! Ein Melanom von nur 0,7 mm Eindringtiefe.

»Wir wollen dieses Jahr, im September, nach fünf Jahren endlich einmal wieder Urlaub machen und haben eine Unterkunft an der Nordsee

gebucht. Ich war noch nie an der Nordsee. Sollte ich diesen Urlaub absagen?»

»Für wann genau haben Sie ihn denn gebucht?»

»Für die zweite Septemberhälfte.«

Ich überlegte. »Wenn es zur Immuntherapie kommt, müsste die erste Phase bis dahin abgeschlossen sein, und Sie werden sich das Interferon dann schon selbst spritzen. Und wenn wir eine Chemo bei Ihnen machen sollten, könnte das Ihr letzter Urlaub sein. Also, ich würde den Urlaub nicht absagen.«

»Ich habe schon einmal eine Depression gehabt, hatte sogar schon Selbstmordgedanken. Vor Jahren, als ich eine Borrelioseinfektion hatte.«

Herr Böhm liefen wieder Tränen über sein Gesicht.

»Das spricht eher gegen eine Immuntherapie. Anfangen könnte man natürlich. Nur müssen Sie dann ohne zu zögern aufhören, wenn Sie eine Depression bekommen. Was für ein Gewinn wäre das, wenn Sie zwar ein wenig länger leben, aber die ganze Zeit depressiv sind?»

Herr Böhm nickte lebhaft.

Schwester Diana brachte das Mittagessen.

»Ach, hier sind Sie. Wir wussten nicht, wo Sie waren. Schwester Marion vom Op hat angerufen. Sie können anfangen.«

Ich verabschiedete mich von Herrn Böhm. »Dann muss ich jetzt gehen, aber wir sehen uns ja morgen früh wieder.«



»Ja, dies ist mein Garten«, sagte Herr Böhm mit seiner heiseren Stimme, die daher rührt, dass eine Metastase, eine inoperable Metastase zwischen Luftröhre und Speiseröhre, den Kehlkopf einmauert. Er führte mich um das kleine Gartenhäuschen herum und zeigte mir stolz die alten Kiefern, den Holunder, die Johannisbeeren.